

## **Predigt über 2. Timotheus 1,7-10 (II) am 16. So. n. Trin. (20.09.2020) in Lohr a.Main**

Der Predigttext für heute steht im 2. Brief des Paulus an Timotheus im 1. Kapitel:

**„Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. <sup>8</sup>Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes.**

**<sup>9</sup>Er hat uns gerettet und berufen mit einem heiligen Ruf – nicht aufgrund unserer Taten, sondern nach seinem Rat-schluss und nach der Gnade, die uns in Christus Jesus gegeben ist schon bevor die Welt existierte. <sup>10</sup>Jetzt aber ist diese Gnade offenbar geworden im Kommen unseres Retters Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.“**

Liebe Gemeinde!

### **I**

Dieser kurze Ausschnitt aus dem Anfang eines Briefes des Apostels Paulus an seinen Schüler und Gemeindepfarrer Timotheus, ist typisch für die Bibel, für die Art und Weise, wie Gott mit uns umgeht. Das will ich euch zuerst erklären. Gott *ermüht* uns, und er

*fordert* uns auch. Diese beiden Pole sind es, die immer wieder vor-kommen, wenn Gott mit uns redet. Gott *gibt* uns etwas, und zu-gleich *verlangt* er auch etwas. Das gilt für alle Menschen: Gott gibt und erhält uns das Leben, und wir sind ihm gegenüber verantwort-lich für das, was wir tun.

Wenn er uns Gebote gibt, Weisungen zum guten Leben, dann steckt darin ein Anspruch Gottes an uns. Aber er lässt uns auch nicht einfach allein, wenn wir uns bemühen, nach seinem Willen zu leben, sondern gibt uns wiederum das Verständnis und die Kraft, es zu tun.

Wenn wir eine dieser beiden Pole wegfallen lassen oder ver-gessen würden, dann würde unser Gottesbild völlig schief. Dann wäre Gott im Grunde nicht mehr Gott. Denn (a) entweder wäre er ein lebenswürdiger Schwächling, der sich immer nur milde und nachsichtig den Menschen gegenüber verhält, der aber im Grunde nicht ernst zu nehmen ist, weil er nie zur Rechenschaft zieht. Da-rum machte sich Voltaire über das Missverständnis dieses christli-chen Gottes lustig, als er sagte: „Vergeben – das ist ja sein Job“ – in dem Sinne, dass Gott ja nur geben und vergeben kann, ohne dass unser Tun je Folgen hätte.

Oder (b) Gott wäre ein unerbittlich strenger Gesetzgeber und Richter, dessen Gebote keiner vollkommen erfüllen und vor dem man darum eigentlich nur Angst haben kann. Es wäre ein Gott, den niemand lieben könnte, weil man ihnen nur als einen fordernden Gott sieht, dem man nie gut genug sein kann.

Bei dem einen Verständnis fehlt die Ehrfurcht vor Gott, bei dem anderen die Liebe zu Gott und die Freude an ihm. Das eine Verständnis führt zu einem praktischen Atheismus, weil man Gott nicht ernst zu nehmen braucht; das andere macht innerlich krank, weil man in ständiger Angst lebt vor einem Gott, der nur fordert.

Darum ist es so wichtig, sind *beide Pole gleichzeitig* in unserem Verständnis von Gott vorhanden sind; und dies sehen wir auch in diesem Predigttext.

## II

Wir übertragen das, was Paulus dem Timotheus schreibt, auf uns und hören es einmal so, als wenn es an uns geschrieben wäre.

Das Anliegen von Paulus ist es, uns zu ermutigen und zu stärken, dass wir uns zu Jesus Christus bekennen. Dass wir also unseren christlichen Glauben nicht verstecken, sondern zu ihm stehen. Das ist der Anspruch, die Aufforderung, der Imperativ in diesem Abschnitt: „*Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn!*“ (V.8a) Ganz einfach gesagt: „*Schäme dich nicht für Jesus!*“<sup>1</sup>

Nicht für alle Menschen, aber doch für einige hat die persönliche Glaubenseinstellung etwas mit Scham zu tun. Man redet nicht gern und nicht viel darüber. Wie gesagt, es ist nicht bei allen so; manche tun sich auch leicht, mit anderen über ihren Glauben an

---

<sup>1</sup> Das Wort „schämen“ kommt noch an den beiden zentralen Stellen vor Mk 8,38 (par. Luk 9,26) sowie Röm 1,16.

Gott zu reden. Vielleicht gehörte Timotheus eher zu den zurückhaltenden, schüchternen Typen, denen es nicht leicht fällt.

Es gibt aber neben der Möglichkeit, von sich aus und ungezwungen in ein Gespräch über Gott zu kommen, auch die Situation, wo wir Stellung nehmen müssen, wo wir entweder antworten oder irgendwie uns verhalten müssen, wobei unsere persönliche Einstellung zum Glauben eine Rolle spielt. Kann sein, dass wir direkt etwas gefragt werden<sup>2</sup>, oder indirekt: Wir bekommen mit, dass etwas geredet oder behauptet oder auch gewitzelt wird, was gegen den christlichen Glauben ist.

Uns ist innerlich genau klar, dass es unseren Glauben betrifft und dass wir als Christen etwas dazu sagen sollten. Wir nennen das eine Bekenntnissituation. Es ist wichtig, dass wir darüber reden, denn das sind auch Gelegenheiten, durch die unser Glaube reift und stark und erwachsen wird. Das sind die Punkte, an denen wir selbst merken, dass wir Christen sind, weil wir in diesen Momenten von anderen mit christlichen Überzeugungen wahrgenommen werden. Das ist wichtig. Insbesondere für solche Bekenntnissituationen gilt dieser Satz: „*Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn!*“

Jesus selbst sagte einmal: „*Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich*

---

<sup>2</sup> Vgl. 1. Petr. 3,15: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“

*auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Mt. 10,32f.<sup>3</sup>)*  
Das ist ein ernster Satz! Er bestätigt, dass sich in Bekenntnissituationen tatsächlich zeigt und festmacht, ob wir Christen sind, d.h. zu Christus gehören, oder nicht. Von diesem Bekenntnis hängt ab, ob Jesus sich einst bei Gott zu uns stellen wird oder ob er sagt: „Denken ich nicht.“

Was kennen wir denn für Situationen, in denen wir ein Glaubensbekenntnis ablegen? Vielleicht denken wir zuerst an die besonderen Situationen wie Konfirmation, Taufe, Trauung, Ordination oder auch an den sonntäglichen Gottesdienst, wo wir ja jedes Mal miteinander das Glaubensbekenntnis sprechen. Dies sind jedoch alles „geschützte“ Situationen. Es sind Bekenntnisse innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden. Da fällt uns das eigentlich recht leicht. Wir denken nicht daran, wenn wir das Glaubensbekenntnis sprechen, dass wir dies im Grunde vor der übrigen Bevölkerung tun. Die Situationen, die ich genannt habe, sind eher festliche und keine angespannten Situationen. Doch wo kommt das Bekenntnis im Alltag vor? Ich nenne drei Beispiele.

(1)

Zum ersten das alltägliche Umfeld: die Menschen, mit denen man im Beruf, in der Schule, in der Freizeit oder als Nachbarn zu tun hat. Da kommt es zum Beispiel schon vor, dass sich jemand über

den christlichen Glauben lustig macht oder – was deutlich schlimmer ist – sich über Gott selbst lustig macht oder auch geradezu seinen Unglauben bekennt, seine Überzeugung, dass es Gott nicht gibt. Das kann man als Christ nicht stehen lassen. Nicht, dass man sich darüber aufregen müsste, aber man wird in aller Ruhe und im Rahmen eines vernünftigen Dialogs eine Gegenmeinung äußern. Diese Gegenmeinung ist dann ein Bekenntnis. Es ist die Äußerung des Glaubens, dessen man sich nicht schämt.

Ich meine, es ist nicht so entscheidend, ob man eine Diskussion „gewinnt“, indem man die besseren Argumente nennen kann. Darüber sollten wir uns nicht so sehr den Kopf zerbrechen, meine ich. Wichtig ist, überhaupt ein Zeichen zu setzen: „Ich sehe das anders.“ – „Ich glaube an Gott.“ – „Auch wenn ich darauf keine Antwort parat habe, ist der Glaube an Jesus für mich der entscheidende Halt im Leben.“ usw.

Man kann lernen, den Glauben zu bekennen, auch wenn man sich unterlegen fühlt – sei es, weil man das Gefühl hat, man ist in einer Minderheit oder gar ganz alleine mit seiner Überzeugung, oder sei es, weil man sich geistig den anderen nicht gewachsen fühlt.

Was will etwa ein Schüler dagegen setzen, wenn ein Lehrer sagt, für ihn existiere Gott nicht. Da braucht es viel Mut – und trotzdem ist es gerade aufgrund der Ungleichheit und des Gefälles in diesem Verhältnis ein starkes Zeichen, wenn ein Schüler ganz schlicht seinen Glauben bekennt.

---

<sup>3</sup> Das zusammengehörige Gegensatzpaar ist bekennen – verleugnen. So ist mit Blick auf die Verleugnung des Petrus daran zu erinnern, dass dem Schämen, das wir manchmal in einer Bekenntnissituation empfinden, ein größeres Schämen als Folge des Verleugnens gegenüberzustellen ist.

(2)

Nehmen wir als zweites die Situation in der Familie. Wenn es innerhalb einer Familie verschiedene Glaubensüberzeugungen gibt, dann ist dies das schwierigste Feld. Man liebt und schätzt den Ehemann, die Ehefrau, die Kinder, die Eltern, den Bruder, die Schwes-ter – und muss doch zugleich aushalten, dass es an diesem Punkt auseinandergeht. Hier braucht es viel Toleranz und Verständnis füreinander; aber es soll eben auch nicht sein, dass du dich deines Glaubens in der Familie schämen musst und ihn praktisch ganz und gar verleugnest. Man wird in der Praxis Kompromisse und Wege finden müssen, die sehr unterschiedlich aussehen können, die aber allen eine gewisse Freiheit ermöglichen. Auch hier stärkt der Satz „*Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn...*“

(3)

Als drittes nenne ich noch Situationen, in denen die Kirche insgesamt bzw. ihre Leiter zum Bekenntnis herausgefordert sind. Auch das ist sehr wichtig, dass in bestimmten gesellschaftlichen Situationen die Leiter einer Gemeinde oder der ganzen Kirche deutlich machen, was aus Sicht des christlichen Glaubens zu sagen ist. Zum Beispiel müssen wir als Kirche immer wieder für den Schutz des ungeborenen Lebens eintreten, genauso wie für die Würde der alten Menschen und dafür, dass wir nicht bestimmen und verfügen sollen über das Leben – weder über unser eigenes noch über das andere.

Dies ist eine besondere Verantwortung, die bei der Kirchenleitung liegt. Hier sehen wir auch, dass das Bekenntnis zu Jesus

Christus immer verbunden ist mit dem Bekenntnis zu einer christlichen Lehre, zu einem Lehrbestand und zu einer Ethik, und auch verbunden ist mit dem Bekenntnis zu Mitchristen, auch wenn sie in ihrer Art oder in ihrer Frömmigkeit ganz anders sind. Auch Paulus schreibt hier: „*Schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium...*“

Wenn wir Jesus Christus nachfolgen, dann müssen wir auch lernen, gewisse Dinge auszuhalten und zu ertragen. Dann führt das auch manchmal ins Leiden – aber immer unter dem Vorzeichen, dass wir in der Liebe und unter dem Schutz Jesu als des guten Hirten geborgen sind.

### III

Und darum schauen wir zum Schluss noch auf den Zuspruch, den dieser Abschnitt an uns richtet. Ich erinnere: Gott fordert nicht nur, sondern stärkt auch. Gott hat nicht nur Ansprüche an uns, sondern gibt uns auch, was wir brauchen.

Und darum hilft es uns sehr, dass diese Aufforderung „Schäme dich nicht!“, was uns ja oft nicht leicht fällt, eingebettet ist in einen starken Zuspruch und in die Erinnerung an das, was Gott für uns getan hat.

(1) Er hat uns seinen Geist gegeben

„*Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.*“ (V.7) Und hier steht eigent-lich nicht das allgemeine Wort für Furcht oder Angst, sondern

das Wort „Feigheit“<sup>4</sup>. „Gott hat uns nicht den Geist der Feigheit gegeben“ – das nimmt also direkt Bezug auf die Situation des Bekennens, in die wir immer wieder gestellt sind. Wir sind in solchen Situationen nicht allein, sondern der Geist Gottes wohnt in uns, der uns beisteht und uns helfen wird, die Feigheit zu überwinden. Dazu schenkt er uns Kraft, aber auch die notwendige Liebe und Besonnenheit, um in angemessener Weise den Glauben bekennen zu können.

(2) Er hat und sein Heil gegeben

„*Gott hat uns gerettet, mit heiligem Ruf gerufen und hat uns in Jesus seine Gnade offenbart.*“ (V.9.10a) Paulus erinnert bewusst daran, wieviel Gott an uns gewandt hat, dass wir Christen werden konnten, dass wir zu glaubenden Menschen werden konnten, dass unsere Beziehung zu Gott wiederhergestellt und geheilt werden konnte. Wenn man das vor Augen hat, dann wäre es doch traurig, wenn wir uns nun schämen würden und diesen kostbaren Schatz der Beziehung zu Gott verleugnen würden!

(3) Er hat uns das ewige Leben gegeben

„*Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.*“ (V.10b) Wenn wir unseren Glauben bekennen, dann stellen wir uns zu Dem, der stärker ist als der Tod, der stärker ist als alles, was es in der Welt gibt, der auch allen Einsprüchen und

Widersprüchen gegen den Glauben weit überlegen ist! Wir sind den Einsprüchen zwar oft nicht überlegen, aber Gott ist es.

Das Evangelium (Joh. 11) hat uns diese Macht eindrücklich vor Augen geführt. Als Jesus Lazarus aus dem Grab rief, der bereits im Verwesungsprozess war, da war das ein starkes Zeichen für seine Macht. Diese Macht ist auf unserer Seite. Nein, es gibt keinen Grund, sich zu fürchten und feige zu sein!

Liebe Gemeinde, wir sind heute manchmal stark herausgefordert, aber lassen Sie es uns üben, in aller Schwachheit und Vorläufigkeit den Glauben an Jesus Christus zu bekennen. Unsere Mitmenschen und diese Welt braucht es. Und dazu hat Gott uns Seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Dekan Till Roth

Dr.-Gustav-Woehrmitz-Weg 6  
97816 Lohr a.Main

---

<sup>4</sup> Das Wort δειλία kommt nur an dieser Stelle im NT vor. Später findet es sich wieder im Polykarpmartrium (3,1).